

über den engeren münsterischen Bereich hinaus, wobei zu Seite 401 korrigierend anzumerken ist, daß die Städte Geseke und Rietberg nie zur Grafschaft Mark gehört haben. „Geistliche Persönlichkeiten“ des Bistums, den dänischen Weihbischof Niels Stensen, sowie aus dem 19. Jahrhundert den Bischof Johann Georg Müller und die beiden Historiker des Domkapitels, Adolf Tibus und Wilhelm Eberhard Schwarz, sowie das sich in Heiligenkult, Laienbruderschaften, Wallfahrten zur „Schmerzhaften Mutter von Telgte“ äuernde „Religiöse Volkstum“ bilden weitere Abschnitte dieses auch über den Bereich des Bistums Münster hinaus lesenswerten Buches.

Ein 46seitiges Personen-, Orts- und Sachregister erschließt den Band einer raschen Benutzung. Außerdem sind ihm mehrere, den Text ergänzende, teils farbige Abbildungen eingefügt.

Willy Timm

*Frigga Tiletschke/Christel Liebold, Aus grauer Städte Mauern, Bürgerliche Jugendbewegung in Bielefeld 1900 – 1933 (Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld, Band 7), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1995*

Es gibt viele Veröffentlichungen über und aus der „deutschen Jugendbewegung“, die im Kaiserreich wuchs, den Ersten Weltkrieg überstand und mit der Machtübernahme des NS-Systems 1933 unterging. Die meisten Veröffentlichungen sind wissenschaftliche historisch-soziologische Monographien und mehr noch Selbstdarstellungen, Jubiläumsschriften oder Erinnerungsbücher von ehemaligen Mitgliedern aus Traditionsverbänden.

Das vorliegende, sehr gut ausgestattete Buch zeichnet sich dadurch aus, daß es den Charakter einer Projekt- und Forschungsarbeit hat, die unter dem Gesichtspunkt der Feldforschung in enger Zusammenarbeit mit Stadtarchiv und Volkshochschule die freie Jugendarbeit im Bereich einer industriellen Mittelstadt (Stadt und Kreis) vom Beginn des Jahrhunderts bis zur politischen „Gleichschaltung“ der Verbände untersucht. Aus dieser Aufgabenstellung ist eine Darstellung der Gruppen, Vereine und Verbände der freien Jugendarbeit im Rahmen der Jugendpflege und Jugendbewegung im Zusammenhang mit der kommunalen und staatlichen Förderung von Jugendarbeit geworden, die systematisch Archivunterlagen, schriftliche Quellen, historische Kontexte, Foto- und Filmmaterial, Fundstücke mit mündlichen Befragungen von Zeitzeugen verbunden hat. Die Arbeit folgt einem doppelten Gliederungsprinzip: Sie ist zuerst eingeteilt in Abschnitte des historischen Ablaufs. Innerhalb dieser Abschnitte wird jede organisierte Gruppenarbeit, die aus den Quellen und aus den Befragungen erhebbar war, beschrieben und in ihren Aktivitäten im Verlauf der Entwicklung von Gruppen und in ihren Repräsentanten gewürdigt. Authentische Fotos, Zeitungsausschnitte, Statistiken, Plakate, Jugendstilgrafik, Werbungen illustrieren nicht nur den Text, sondern machen auch den gesellschaftlichen Kontext der bürgerlichen Industriestadt anschaulich.

Nach der allgemeinen Einleitung mit einem Überblick über die Fragestellung, das Selbstverständnis des Arbeitsvorhabens und den gesellschaftlichen, zeitgeschichtlichen Hintergrund unterscheidet die historische Gliederung fünf Abschnitte.

Der erste Abschnitt reicht vom Jahrhundertbeginn bis zum Ersten Weltkrieg.

Die bürgerliche Jugendbewegung hat ihre Vorläufer im 19. Jahrhundert. Seit der Mitte des Jahrhunderts entstehen die christlichen Vereinigungen im Rahmen der Kirchengemeinden und Schülervereinigungen im Rahmen weiterführender Schulen, die z. B. der außerschulischen Pflege von Musik-, Turnen und Sport, Stenographie oder Literatur dienen. Diese Vereine standen unter schulischer Oberaufsicht, verantworteten aber ihre Programme eigenständig.

In Bielefeld gab es um 1910 fast gleichzeitig die Entwicklung der freien Wandervogelbewegung unter Gymnasiasten, die Bemühung um die „städtische Jugendpflege“ im Zusammenhang mit den Vereinsmöglichkeiten von kirchlich beeinflussten Gruppen, der großen Turn- und Sportbewegung und der Gründung eines der Stadt nahestehenden eigenen Vereins zur Bereitstellung von Freizeiträumen für die Jugend – um dem Überangebot kommerzieller Gaststätten mit Alkoholausschank wirksamer zu begegnen. Vielfältiger Einsatz für eine Jugend, die zwischen den Traditionen des 19. Jahrhunderts und der Industrialisierungsmoderne, einerseits romantisch rückwärtsgewandt, andererseits reformutopisch vorausblickend, aus der Loslösung vom Hergebrachten und aus dem Organisationsrepertoire der Neuzeit schöpfend, eigene und autonome Formen der Geselligkeit, des Naturerlebens, der Wertevermittlung und Traditionsverarbeitung gestaltete.

Die allgemeinen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse sind die Bedingungen unter denen sich die bürgerliche Jugendbewegung als „Wandervogelbewegung“ und zugleich als bewegende Idee für eine ganze Generation Jugendlicher entfaltete: zuerst Jungen und dann auch Mädchen, zuerst Gymnasiasten und dann auch Handwerkerjugend und Arbeiterjugend. Es war eine umfassende emanzipatorische Idee. Dazu gehörten eigene Wertvorstellungen und Verhaltensweisen, Bewertung von Tradition und Sitte, fortschrittliche Kleidung und Freizeitinhalte, Gruppenbewußtsein und soziale Einstellung. Der Abschnitt schildert die Voraussetzungen der Gründungsphase, den Aufbau von Organisationen, die Programmentwicklung, die Zusammenhänge zur Gesamtbewegung. Wir lesen die Namenslisten der wichtigsten Träger und erhalten plastische Schilderungen von Wanderungen und Fahrten, der Errichtung von Wanderheimen, Nest- und Heimleben, Feiern, Feste, Treffen, von Erfolgen und Mißerfolgen und von großen Veranstaltungen für die und in der Öffentlichkeit.

Die Beschreibungen und Abbildungen illustrieren die Entwicklung einer einmaligen „Jugendkultur“, die sich in den Formen der freien Geselligkeit, der Kommunikation der Jugend mit der Jugend, in Singen, Musizieren, in Tanz und Spiel, in einer eigenen Literatur und eigenen Liedern, in Fotografie und Grafik ausdrückte und einer Kunstepoche den Namen „Jugendstil“ gab. Ideologisch war die Bewegung eine Antwort auf die Entfremdung der Moderne vom Hergebrachten, bedeutete Abkehr und Abwehr von gesellschaftlichen Normen, aber auch von

technischer Zivilisation als Entfremdung von unmittelbarer Natur, und damit eine Bejahung der Körpererfahrung im Freien, im Wandern in der Eroberung der Ferne und der Begegnung mit unbekannter Landschaft und Bevölkerung.

Die Jugendbewegung, repräsentiert durch die Wandervögel, beeinflusste mit ihren Formen nach und nach die gesamte freie Vereinsarbeit, auch der schon bestehenden Vereine für die Jugend und auch die Jugendpflege in der Kommune und im Kreis.

Im Unterabschnitt „Kirche und Jugend“ werden die Bemühungen der Kirche um die Jugend eingehend dargestellt, in der Organisation von Jugendvereinigungen (1861 Vereinsgründung; ab 1891 Jünglingsvereine und Jungfrauenvereine in Pfarrbezirken; ab 1896 ein zentrales Heim in der Volkshalle; ab 1906 CVJM). Die Bibelkreise für Höhere Schüler (BK) sind seit 1906 in Bielefeld eine selbständige Gruppe.

Ursprünglich ist BK eine freie Schülervereinigung in pietistischer Tradition, aber seit ihrer Gründung durch Schüler (1883) sind sie neben gemeinsamer Bibellectüre an Ferienlagern und Gruppenspiel interessiert und unterscheiden sich weniger in ihrer Lebensform als in der religiösen Motivierung von der Wandervogelbewegung.

Die Jugend in den herkömmlichen Organisationsstrukturen der evangelischen Kirchengemeinden hatte – in der Konkurrenz zu den Massenbewegungen Turn- und Sportvereinen – eine Bedeutung durch größere Veranstaltungen mit und in der Öffentlichkeit, durch Beteiligung an Sportveranstaltungen, die schließlich durch Gründung eigener Sportriegen dokumentiert wurde. Ab 1911 veranstaltete die evangelische Jugend auch eigene „Kriegsspiele“ zur Pflege der vaterländischen Tradition.

Ein weiterer Unterabschnitt schilderte die „Jugendpflege durch Stadt und Vereine“ bis zum Weltkrieg, wozu die breite Turn- und Sportbewegung gehört, die den ersten beauftragten Jugendpfleger der Stadt stellte, außerdem die städtischen Bemühungen durch Schaffung von Freizeiträumen für junge Menschen (Verein „Jugendheim“) und nicht zuletzt die in Bielefeld in diesem Zeitpunkt sehr erfolgreiche Abstinenzbewegung für Jugendliche, die „Wehrlogen“, Kinder- und Jugendgruppen des aus den USA beeinflussten „Guttemplerordens“. In allen Beschreibungen spürt man das Erwachen der neuen Jugendbewegung. Zuletzt wird die staatliche und kommunale Jugendpflege in Bielefeld für den Zeitraum charakterisiert: die Verwaltungsstelle, 1911 der erste große „Erlaß zur Jugendpflege“ in Preußen, der „Ortsausschuß“ und seine Zusammensetzung, politische Anfragen an die „bürgerliche“ Jugendpflege, Definitionen zu Jugendfürsorge, Jugendpflege und Jugendwohlfahrt, und die wichtige Frage nach den Bedingungen der „staatlichen Förderung“ durch Berechtigungen und Unterstützung von Programmen. Die politische Bedeutung wird am Schluß noch einmal in der Gründung des vaterländischen „Jungdeutschlandbundes“ (1911) deutlich, in dem vormilitärische Erziehungsarbeit organisiert und programmatisch gefördert wurde. Die Schilderung eines großen „Kriegsspiels“ unter militärischer Leitung mit 600 Jugendlichen aller Vereine und Hunderten von Zuschauern im April 1914 bildet bereits den Übergang zum zweiten Abschnitt: die Jugendarbeit im Kriege.

Der zweite große Abschnitt beschreibt Jugendbewegung und Jugendpflege in der Zeit des Ersten Weltkriegs, 1914 – 1919. Es versteht sich von selbst, daß die Weiterentwicklung der Jugendkultur jäh unterbrochen wurde, überdeckt durch vaterländische Begeisterung der jungen Generation, die bei Vereinsmitgliedern 1914 hoch einzuschätzen ist. Die Führer der mittleren Generation wurden zum Militär einberufen oder meldeten sich freiwillig. Die Gruppen mußten von Jüngeren übernommen werden oder verwaisten. Mädchen und Frauen traten selbstverständlich in die Positionen ein.

Für die Vereine selber ergab sich die Frage, welche Bedeutung die Zugehörigkeit zum Wandervogel, zum BK, CVJM, zur Turnerschaft, in der Zeit des Krieges und danach haben könnte.

Die vor dem Kriege bereits vorausgedachte vormilitärische Ausbildung wurde ab Okt. 1914 in der Fortsetzung des Jungdeutschlandbundes in neuer Organisationsform als freiwillige „Jugendwehr“ für alle 16- bis 20jährigen jungen Männer ausgerufen und militärisch in Kompanien nach Wohnbezirken eingeteilt. Trotz gründlicher Werbung wurde nie mehr als die Hälfte aller Jugendlichen im Bereich Bielefelds zur freiwilligen Beteiligung gewonnen.

Der Abschnitt behandelt auch die erschwerte Weiterführung der Jugendarbeit im kirchlichen Bereich und in der Turnerschaft während des Krieges bei sinkender Mitgliederzahl und Fehlen von Leitern.

Der dritte Abschnitt behandelt die unmittelbare Nachkriegszeit, 1919 bis 1923.

Ein Buch über die Jugendbewegung und Jugendpflege kann die für diese Jahre kennzeichnenden Außenereignisse nur andeuten, man muß sie sich aber beim Lesen immer wieder bewußt machen: der verlorene Krieg, das Bewußtsein betroffen worden zu sein – vom Schicksal, von der Reichsführung, vom Militär, von der Heimatfront, von den Politikern, von allen Feindmächten ringsum ... ?? Ein neues politisches System, das man noch nicht kannte. Eine unvergleichliche Geldentwertung: die Inflation. Die heimkehrenden Soldaten mit so viel Erfahrung im Leben und als Zivilisten enttäuscht, ohne Erwerb und Geltung. Demonstrationen, Aufmärsche, Straßenkämpfe, Umsturzversuche, politische Eskalation, politischer Mord immer wieder. Politische Abstimmungen in vielen Randgebieten Deutschlands über neue Staatszugehörigkeiten und Parlamente in Ländern und im Reich im Übergang.

In der Jugendbewegung ergibt sich die Konfrontation zwischen Kriegsheimkehrern mit Gedanken der Erneuerung und anderen, die bei der alten bewährten Tradition von vor 1914 wieder anknüpfen möchten. Soll es bei der kleinen, überschaubaren Gemeinschaft der ideologisch miteinander übereinstimmenden Menschen bleiben, oder braucht die neue Zeit größere Verbände, die sich gesellschaftlich und vielleicht auch politisch artikulieren und durchsetzen können?

Eine Überschrift im Bericht lautet jetzt: „Der Wandervogel liegt im Sterben“. Die Wandervogelbewegung ist als Bewegung am Ende, aber es formieren sich auch neue Gruppen und der Bericht nennt für Bielefeld besonders den „Kronacher Bund“, die „Wanderscharen“ und die „Freideutschen“ und widmet die letzten Seiten dem „Wiederaufbau der öffentlichen Jugendpflege“, die vom

Grundsatz und von der Gesetzgebung her im demokratischen Weimarer Staat eine ganz neue Bedeutung erlangt.

Der vierte und ausführlichste Abschnitt des Buches – wegen der Fülle des Materials ein Drittel des Gesamtumfangs – behandelt die Zeit von 1924 – 1933, die Bündische Jugend. Die literarische Überschrift im Buch lautet: „Bündische Kompanie, angetreten!“

Mit dieser Überschrift ist ein ganzer Kreis von Problemen angedeutet, denn auf der einen Seite war die Weimarer Republik mit dem Gedanken eines demokratischen Pluralismus angetreten, und das bedeutete in der Jugendarbeit eine Vielzahl von Neugründungen und Spaltungen, die selbstverständliche Einbeziehung aller politischen Richtungen, sofern sie in ihrer Jugendarbeit im engeren Sinne auch Jugendpflege betrieben. Es ging um die Ordnung in der Vielfalt, und die Jugendarbeit wurde wie alle soziale Arbeit staatlich mehr gefördert als früher und gleichzeitig in ihren Hilfen und Unterstützungen (Fahrtzuschüsse für Gruppen, Versicherungshilfen, Rechtsanerkennung, Zuschüsse) durch die Verwaltung auch kontrolliert.

Die gesamtwirtschaftliche Lage in dieser Zeit war nach Einführung der Reichsmark für die Jugend schwierig, aber nicht ohne Hoffnung („die Goldenen Zwanziger“), und die Erziehergeneration stand vor der Frage des völlig neuen „Vergnügungsangebots“ für die Jugend. Die Förderung der Jugendarbeit war deshalb unter Anknüpfung an das Bestehende für alle Verantwortlichen wichtig.

Als die Weltwirtschaftskrise nach 1929 auch Deutschland hart traf und die Arbeitslosigkeit gerade unter Jugendlichen zum Kernproblem wurde, waren die Jugendverbände auch bereit, (kasernierte) Arbeitsdienste für junge Männer zu fördern.

Es gab also viele Gründe in der Zeit und in der Jugendbewegung selber, von der überschaubaren „Horde“ unter einem persönlich ausgewählten „Führer“ auf den „Verein“ und dann auf den „Verband“ der Vereine hin weiterzudenken, um sich den Anforderungen der Zeit gewachsener zu zeigen. Da gleichzeitig die politisch motivierten Gruppen in die Konkurrenz kamen und die Führer der „bündischen“ Jugend unmittelbar aus der Frontgeneration kamen, setzte sich die wilhelmnische Tradition militärischen Auftretens in Kompanien und Kolonnen nahezu reibungslos allgemein fort, ideologische/politische Gegensätze wurden zum „Straßenkampf“. Modern ist in dieser Zeit die Betonung der Organisation als ideologisches Strukturmoment. Selbst da, wo man in der bündischen Bewegung nicht „politisch“ sein will, um die Gemeinschaft zusammenzuhalten, wird die Auseinandersetzung auf Organisationsebene innerhalb als Spaltung ausgefochten, nach außen als mehr oder weniger ernster Kampf der Organisationen.

Das Buch beschreibt mit packenden Bildern, Statistiken und Berichten die Vielfalt und die Tendenzen der Zeit in den Jugendorganisationen. Sie werden in sieben Gruppen abgehandelt und näher charakterisiert und zum Teil im einzelnen dargestellt. Der Region Bielefeld und den hier gefundenen Zeugnissen gilt dabei die besondere Aufmerksamkeit.

Der erste Unterabschnitt dieser Art behandelt „Die Bündischen“: zuerst in einer Definition und Aufzählung mit dem Hinweis auf „Reichsausschuß“ und

„Reichsverband“, dann ein Überblick über Bielefelder Gruppen und anschließend drei ausführliche Berichte: 1. über die „Fahrenden Gesellen“, die von der gewerkschaftlichen Herkunft aus zur Wandervogelbewegung gekommen waren. 2. „Großdeutscher Jugendbund“ eine vaterländische, nicht parteigebundene Sammelbewegung, über deren Entwicklung bis zum Verbot 1933, Programme, Fahrten und Veranstaltungen mit Originaltexten und Fotos sehr instruktiv berichtet ist. 3. Eine kürzere Darstellung der „Wehrlogen der Guttempler“.

Im zweiten Unterabschnitt, „Die Religiösen Jugendgruppen“, werden ausführlich gewürdigt: die Volkshalle/CVM-Zentrale und die CVJM-Gruppen aus den Gemeinden Johannis und Jakobus – wobei bei allen Berichten die Archivlage über die Möglichkeit und den Umfang der Aufnahme in das Buch entscheiden mußte. Das gilt auch für die Christlichen Pfadfinder (CP) in Bielefeld.

Ausführlicher ist der Bericht über den „Bund Deutscher Bibelkreise“ (BK), der ab 1928 auch unter „bündisch“ gerechnet werden konnte, wobei der Gau Ravensberg unter dem Führer Herbert Engelke (Architekt in Bethel) eine wesentliche „bündische“ Rolle spielte. Der Bericht ist auch deshalb umfangreicher, weil der Bund BK 1933 noch nicht aufgelöst war und zu Pfingsten in der Senne bei Bielefeld die letzte „Reichstagung“ in Zelten mit 5000 Jungen als Teilnehmern aus dem ganzen Reich (viele Fotos) durchführte. Daran schließt sich der Bericht: „Die Mädchen-Bibelkreise“ an.

Daß die Katholischen Gemeinden in der Aufzählung keinen eigenen Abschnitt erhalten haben, hängt damit zusammen, daß ihre Gruppen und Aktivitäten im protestantisch geprägten Bielefeld im Verhältnis 1 : 10 rechnen. Sie sind aber in der Aufzählung der Verbände aufgezählt und gewürdigt.

Der dritte Unterabschnitt beschreibt die „Turnerjugendbewegung“, auch hier mit einer Unterstreichung der Entwicklung zum „Bündischen“ und zum nationalen Denken. Die Turn- und Sportjugend gehörte immer zu den mitgliederstärksten Teilen der Jugendbewegung. In Bielefeld werden 1926 über 4500 feste Mitglieder gezählt. Interessant finde ich den Hinweis auf den ideologischen (?) „Bruderzwist“ zwischen Turnern und Sportlern.

Der vierte Unterabschnitt behandelt die „Politischen Gruppen“. Nach einer Zitierung verschiedener Organisationen, die als Nachfolgeorganisationen von politischen Parteien ursprünglich nicht zur Jugendbewegung gezählt wurden (z. B. Bismarckjugend der DNVP, oder Scharnhorstjugend des Stahlhelm) wird ausführlich – und für Bielefeld auch bedeutsam – über die Jugend des „Jungdeutschen Ordens“ berichtet, eine politische „Gemeinschaft“ mit ständischen Alternativen zur Weimarer parlamentarischen Parteiendemokratie, die sich am Beginn der 30er Jahre besonders in der Arbeitsdienstbewegung einsetzte. Zu den Besonderheiten der vorliegenden Arbeit gehört nicht nur die Einbeziehung der Archivunterlagen der Stadtverwaltung in die Darstellung der Jugendarbeit, sondern auch der Bericht über die Tätigkeit der Verwaltung, der von der Stadt berufenen Jugendpfleger und der Beschlüsse des Rates – alle drei Funktionen sind keine Teile der Jugendarbeit selber, so daß Funktion, Personen und Bedeutung in den meisten Darstellungen aus der Jugendarbeit höchstens am Rande erwähnt werden. Die normale Vorstellung identifiziert die Behörde nur mit der Jugendführer-

ge für hilfebedürftige Jugendliche und als „Betreuung“. Aus der Sicht Jugendlicher ist „Betreuung“ ein strikter ideologischer Gegensatz zur „Bewegung“, auch wenn die Verantwortlichen der Trägervereine die Anerkennung gerne akzeptierten.

Die Arbeit schildert im Abschnitt: „Die öffentliche Jugendpflege“ zuerst die „Bezirksjugendpflege“, dann die „Maßnahmen für erwerbslose Jugendliche“, in welchem Abschnitt wieder der freiwillige Arbeitsdienst vorkommt, schließlich das „Evangelische Jugend- und Wohlfahrtsamt“ mit einer Darstellung der von Pastor Pawlowski im Kontext der Weimarer Sozialgesetzgebung initiierten Fürsorge- und Hilfeprogramme für Jugendliche durch Zusammenfassung der evangelischen Kräfte im ganzen Stadtbereich und auch hier wieder Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung für Erwerbslose.

Es schließt sich an die „städtische Jugendpflege“, die ich nach Überschriften zitiere: „Spielebewegung“, mit Ferien und Festveranstaltungen und Jugendwettkämpfen. An dieser Stelle wird noch einmal der Person des ersten Jugendpflegers und Stadtturnwarts Fritz Schmale gedacht, der sich bis 1933 in Bielefeld und im Regierungsbezirk große Verdienste erwarb. Weiter „Die Jugendvolkshochschule“; „Die Volkstanzkreise“; „Die Singekreise“; „Die Jugendherbergen“.

Ein letzter, ehrender Abschnitt ist noch einmal einer Person gewidmet, einem Bielefelder Original und einer vorbildlichen Frau, die ihr ganzes Leben als Lehrerin, als Jugendführerin, als Organisatorin, als Animateurin, als Mentorin für die freie Jugendarbeit und als Initiatorin, Verteidigerin – zwischenzeitlich Besitzerin – einer Begegnungsstätte der Jugend, „Greeten Venn“ in der Senne, die bis heute existiert: „Emmy Mertgen und der Verein ‚Bielefelder Jugendheime e. V.‘.“

Das fünfte Schlußkapitel beschreibt in Stichworten das Ende der bündischen Jugendbewegung – die „Gleichschaltung“ im NS-Jargon – die nach Verbot und Auflösung der bestehenden Organisationen die Personen, Formen und Inhalte der bündischen Jugendbewegung hemmungslos in die HJ/BDM als völkisches Eigentum übernahm. Man übernahm im großen Maßstab auch bis zu den ersten Säuberungen geeignete Personen und schied sie, mindestens ab 1936, wenn sie sich nicht anpaßten, wieder aus. Viele blieben im Krieg. Die Methoden der „Gleichschaltung“ waren organisatorisch geschickt: eine Mischung aus Versprechungen, Verfolgung, Ehrabschneidung, Erpressung, Rechtsbruch – unter staatlicher Duldung – und auch brutaler Gewalt.

Die wesentlichen Werte: die nicht chauvinistische Vaterlandsliebe, die Wahrfähigkeit, die Reifung des Charakters und die Stärkung der persönlichen Verantwortung, wurden mit Worten propagandistisch bis zur Lüge ausgenützt und letztlich durch einen primitiven Militarismus entleert. Das alles konnte das Buch nur noch andeuten.

Zusammenfassend: Das Buch ist in jedem Kapitel, das man aufschlägt, ein Lesegenuß, weil man die Entdeckerfreude der Verfasserinnen und Spurensucherinnen spürt. Es ist ein Mosaik von Entdeckungen aus Informationen, Texten, Fotos, Zeitungsausschnitten, Berichten, deren Zusammenhänge auch Kenner unter den Lesern noch überraschen kann und jeden mit Regionenkenntnis an vieles erinnern wird.

Ich denke mir das Buch in allen Gemeindebüchereien und bei allen, die sich anregen lassen wollen, nach der Vergangenheit der Jugendarbeit in ihrem Bereich zu fragen, und die – wie die Verfasserinnen es bezeugen – zuerst darüber enttäuscht sind, daß angeblich gar keine Zeugnisse aus dieser Zeit vorhanden sind und sich dann auf die Suche machen. Das Buch ist in meinen Augen ein hervorragendes Beispiel einer historischen Teamarbeit von zwei Frauen, das hoffentlich auch an anderem Ort eine Nachfolge findet, um Ortsgeschichte in einem begrenzten, aber überschaubaren Raum wieder festzumachen.

Das Buch ist engagiert, sehr lebendig, sucht nach dem Leben im Alltag und im Detail, bleibt aber nicht im Anekdotischen stecken, sondern stellt Beziehungen her, zitiert die Legenden, aber überprüft sie an den Originaltexten. Es könnte m. E. Anregung für Nachbarorte und -städte werden, in parallelen Untersuchungen analoge oder andere Beobachtungen zusammenzustellen.

Zu den für eine solche Leistung und Buchherausgabe heute benötigten Sponsoren gehört neben der Archivbenutzung auch durch einen finanziellen Beitrag die Evangelische Kirche. Das sollte andere für gleiche Vorhaben ermutigen.

Für den Bereich Bielefeld möchte ich mir nach gründlicher Lektüre wünschen, daß auch vor Ort noch weiter geforscht, gedacht und gearbeitet werden kann:

1. Die Begrenzung auf die „bürgerliche Jugendbewegung“ läßt nach der Situation der Arbeiterjugend und der politischen Organisationen für Jugendliche in dieser Zeit fragen, also nach weiterer Beschreibung des sozialen Kontextes der Jugend in Schule und Ausbildung und Freizeit.

2. Im Ausstellungsprogramm heißt es: „Zur Ausstellung erscheint ein Begleitband im Verlag für Regionalgeschichte.“ Die Ausstellung war für sich gesehen eine sehr eindrückliche und gelungene Installation, der eigentlich Dauer zu wünschen wäre. Da das kaum gehen kann, könnte ich mir aus der Ausstellung eine 2. Veröffentlichung als Ergänzung für das Buch – unter Ausnutzung der bereits geleisteten Arbeit – mit den Originaltexten, Fotomontagen und Modellen vorstellen.

3. Die Arbeit endet mit sehr kurzen Ausblicken auf die Zeit ab 1933. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, über die HJ in der Region und ihre Kontexte Archivmaterial zu finden – obgleich ich aus Erfahrung überzeugt bin, daß es noch vieles gibt – und wie schwierig es bis heute ist, die Personenrechte im NS-Zusammenhang dabei zu wahren. Trotzdem halte ich es für an der Zeit, zumindest mit der Materialsammlung zu beginnen, wenn es noch nicht geschah, und die HJ/DJ/BDM/JM über eine sachgerechte historische Darstellung in ihrem regionalen Alltag, in der regionalen Organisationsentwicklung, in der unvergleichlichen Mischung: aus Idealismus, Idealisierung, Karrieredenken, Sportlichkeit, Sehnsucht, Utopismus, Ausnutzung, Verführung und Unterdrückung, Elemente, die sich von Jahr zu Jahr in den zwölf Jahren änderten, aus dem Halbdunkel zwischen Faszination und Horror herauszuholen.

Das Stadtarchiv Unna hat mit einer solchen Arbeit z. B. einen Anfang gemacht.

Eine Arbeit an diesem weiterführenden Thema würde auch ein Licht werfen auf die Bedingungen, die den Schritt von den Bünden zur HJ erleichterten und welcher politische und pädagogische bis heute weiterwirkende Schaden damit

angerichtet wurde. Bei dieser Arbeit würde nebenbei die Frage des Weiterbestehens, des Widerstandes und der Emigration „des Bündischen“ in den Blick kommen, die wichtig ist, wenn die Arbeit an der Vergangenheit mehr als eine „Erinnerungsarbeit“ sein soll und aufdeckt, wie die heutige Generation die Taten und Unterlassungen der vorherigen Generationen – ohne vorschnelle Schuldzuweisungen – als Erbe anerkennen kann.

Eberhard Warns

*Hans Lutz, METANOIEITE, Aus dem Tagebuch eines evangelischen Geistlichen 1943 – 1945, Warendorf 1947, unveränderter Nachdruck Unna 1995, 159 S. in zwei Heften.*

Hans Lutz, Jahrgang 1900, promoviert 1923 in München mit einer Arbeit über Gewerkschaftsfragen, gibt 1929 seinen Beruf als Syndikus in Dortmund auf, studiert Theologie, promoviert ein zweites Mal 1934 in Münster zum lic. theol., erlebt den Kirchenkampf als westfälischer Vikar und Hilfsprediger und wird 1937 Pfarrer in Unna. Seiner schwachen Augen wegen wird er nicht Soldat wie seine Amtsbrüder und versorgt im Kriege ganz allein die große Gemeinde.

Als die sich häufenden Luftalarme ihn ans Haus fesseln, beginnt er 1943 ein Tagebuch zu führen. Motiviert durch Lesefrüchte aus einem breiten Spektrum von den Klassikern über Rosenbergs „Mythus“ bis zu Goebbels' Aufsätzen im „Reich“ schreibt er auf, was er dazu als Christ zu sagen hat. Die täglichen Ereignisse, selbst das Familienleben, treten anfangs ganz in den Hintergrund. Erst der die ganze Existenz bedrohende Druck der Bombardierungen und des „totalen Krieges“ drängt sich in den Wochen vor der Kapitulation immer mehr in den Vordergrund des Denkens und Berichtens.

Sein Pfarramt führt er sorgfältig, mit nüchterner Kritik am volksgemeinschaftlichen Leben und in sehr aktueller Barmherzigkeit gegenüber den unkirchlichen Zeitgenossen, tief durchdrungen von der Aufgabe, das Evangelium als echte Hilfe anzubieten, als Aufforderung und Beistand zur Buße, zur Umkehr aus der selbstverschuldeten Ausweglosigkeit. Über der Theologie hat er seine Erfahrungen als wirtschaftlich und gesellschaftspolitisch wirkender Laienchrist nicht vergessen. Von der Bibel wie von Karl Marx her wird ihm die NS-Ideologie immer fragwürdiger und gefährlicher. Er ahnt ihren Zusammenbruch voraus.

So kreisen seine Gedanken in immer neuen Ansätzen um die Frage, wie Gott, sein Wort in Jesus Christus, sein Heiliger Geist Gestalt gewinnen kann, nicht nur im einzelnen Menschen, sondern in der ganzen Gesellschaft, in Wirtschaft, Volk und Staat. Nur ein völliges Umdenken kann helfen; aber das ist nicht durch eine geistige Kraftanstrengung möglich, auch nicht durch Naturrecht und Soziallehre der katholischen Kirche, die er ansonsten sehr schätzt. Wirklicher Neubeginn kann nur durch Buße und Vergebung gefunden werden.

Abgesehen von der orts- und zeitgeschichtlichen Bedeutung des Tagebuchs bleibt es für Theologen und Sozial-Politiker aktuell. Die aufgeworfenen Fragen